

## Frl. Garbers



rennt durch die Stadt

**Verdammte Nordhalbkugel.** Und man kann nichts tun. Wenn man das Wetter wenigstens bestrafen könnte! Einfach nicht mehr mit ihm reden. Es ein bisschen schlagen. Einen mit Eiswürfeln gefüllten Gefrierbeutel um die Ohren hauen. Es ist ja nicht so, dass man etwas Unmögliches verlangen würde. Nur ein ungestörtes Leben in der Sonne, recht südhalbkugelig, wenn es geht, an der Seite eines ergebenden glutäugigen Latinos, der auf den ersten Blick ein bisschen aussieht wie Antonio Banderas, auf den zweiten aber viel weniger Falten hat.

**Dabei fällt mir der heilige Yogi ein,** neulich in Amsterdam. Ich erklärte meiner Freundin A. gerade, dass sie im Coffeeshop keinen Slim-Latte bekommt, da trat jener heilige Yogi auf uns zu. Und nachdem er mir in beeindruckender Weise die Vergangenheit – ja was eigentlich: zurückgesagt? – hatte, fixierte er einen kleinen Punkt zwischen A's Augen. Er könne sehen, sagte er, dass die Männer immer nur ihren Körper wollten.

**Ja, Heiliger Mann, hätte ich gern geantwortet.** Da hätte jetzt aber auch ein Blick auf A's Minirock gereicht, oder? Wir gaben ihm trotzdem ein paar Münzen für seinen Tempel in Indien, auch wenn er behauptete, dass seine Gebete noch besser mit Scheinen funktionieren würden.

**Momentan gilt natürlich die Ausnahme.** Momentan wollen die Typen nicht A's Körper, sondern einfach nur, dass sie mal kurz für die nächsten 90 Minuten die Fresse hält. Das blöde alte Klischee, dass Männer Frauen Abseitsregeln erklären müssen, ist ein blödes altes Klischee. Temperamentvollere Reaktionen wurden bei folgenden Sätzen beobachtet. Vor Deutschlandspielen tat es ein beiläufiges „Und für wen bist du?“ vollkommen. Nach dem Ausscheiden Deutschlands werden nun die ersten Erfolg versprechenden Resultate mit „Der sieht ja süß aus. Hoffentlich gewinnt der“, erzielt.

**Allerdings kann man seine Mitmenschen,** die mit Frau und Kind, ja schon demütigen, wenn man sie nur fragt, wo sie heute Fußball schauen werden. Genuschelte Antwort: „Zhhhsse“ WAS? „Z-U-H-A-U-S-E“. Ach, das ist ja toll. Und wer kommt noch alles? „Nimmmd“ WER? „N-I-E-M-A-N-D“. Na, ist doch auch mal schön. Nur du, deine Frau und die Kinder.

**Was soll man dazu auch sagen?** Viel Spaß vielleicht? Verfügt das Gegenüber genügend Humor, um das nicht misszuverstehen? Vor einigen Tagen, ich hatte gerade eine Einladung zum Abendessen abgesagt, weil wir Champagner auf die Motorhaube des neuen Cabrios von Attraktiver Nachbar kippen wollten, da hörte ich, wie ein Kollege verstohlen ins Telefon sprach: „Ja, Schatz, ich trage dann den Apfelsaftkanister nach oben.“ Ich klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Aber Weihnachten ist auch bei uns ganz, ganz schlimm.“ Ganz ehrlisch? So toll ist das Singleleben nun wieder nicht. Manchmal sehnen auch wir uns nach gepflegter Langeweile.

**Attraktiver Nachbar** befindet sich trotz seines neuen Cabrios übrigens gerade ein wenig im Leerlauf, was ich unter anderem daran festmache, dass er bei Ebay Ursula-Andress-Autogrammkarten ersteigert. Außerdem hat er für mich eine Art Shuttleservice von der Haustür zum Verlag eingerichtet. Inklusive Milchkaffe. Ich glaube diese Nachbarschaft verdirbt mich für die Ehe.

**Das mit dem neuen Cabrio ist übrigens schlimm,** denn schon jetzt kann er sich vor Anfragen kaum retten. Wo auch immer er auftaucht, schmüren diese Füchsinnen sofort in seine Nähe. Ganz so, als hätte er einen besonderen Geruch. Unterdessen steigert er meine Beliebtheit, indem er allen erzählt, dass er, solange er keine Freundin hat, am liebsten Geschenke für die Nachbarin kauft.

**Ich warte auf den Abend, wo ich hinterrücks gemeuchelt werde,** weil irgendeine der Anwärterinnen Gottes Geschenk an die Mittzwanzigerfrauen ganz für sich allein haben möchte. Wie um Himmels willen soll das erst werden, wenn sie dieses Schmuckstück in seinem Cabrio sehen? Eines, das aus der Kopfstütze den Nacken mit einem Fönschal wärmt? Und bei Tempo 100 immer noch im zweiten Gang schnurrt? Ich kann an dieser Stelle nur alle Frauen warnen: Hört auf, euch so zu erniedrigen. Dieser Mann will jagen. Aber natürlich nimmt er angefahrenes Bret mit, wenn ihm grad nichts Frisches vor die Flinte kommt.

**Zum Glück regnet es andauernd,** und er kann das Dach nicht öffnen, so dass man seine Attraktivität hinter der Scheibe nur vermuten kann. Also lass es regnen, Nordhalbkugel.

E-Mail: sandra.garbers@morgenpost.de

Nächsten Sonntag geht wieder Professor Rott durch Berlin.

# Die Kinder des Jet-Sets

Mama kommt aus Frankfurt geflogen, Papa aus Dänemark. In Berlin treffen sie sich – zum Sex. Die Zuchtprogramme der Zoos klingen abenteuerlich, aber nur so können sie oft bedrohte Tierarten erhalten. Ein Report von Ulli Kulke. Alexander von Rechwitz hat für die Berliner Illustrierte Zeitung die Babys des Berliner Zoos fotografiert

**W**er erhält das Sorgerecht für die Kleinen? Eine Frage, die bei vielen gescheiterten Ehen das größte Problem darstellt. Die aber auch den Nachwuchs in Zoologischen Gärten oder Tierparks betrifft. Der neue Liebling der Berliner Tierfreunde, das bislang immer noch namenlose Gorillababy im Zoo, müsste eigentlich, kaum geboren, schon bald nach Stuttgart ins Affenasyl, nachdem sich seine Mutter „Effi“ als unfähig erwiesen hat, ihren Sohn zu stillen.

Das sieht auch Jürgen Lange so. Aber „abgesehen von den Buchstaben unserer Bestimmungen“, sagt der Berliner Zoodirektor, „gibt es keine Notwendigkeit für die Übersiedlung.“ Und so wird der kleine Primat seine ersten Schritte wohl im Domizil seiner Pflegeeltern lernen, der Familie des Tierpflegers Reimon Opitz. In seiner Dienstwohnung auf dem Zoogelände hat er schon vier Gorillababys, fünf Orang-Utans und einen Schimpansen aufgezogen. Abwechslend von ihm und seiner Frau Marion wird das Adoptivtier mit der Flasche gefüttert, in der Wohnung herumgetragen oder abends im Fernsehzimmer auf die Couch zum Schlafen gelegt, damit es sich nicht allein fühlt.

Die Bestimmungen. Mit gewissem Fug und Recht könnten mittelfristig auch die Zoos im dänischen Giv oder in Frankfurt Ansprüche auf das Sorgerecht anmelden, den bisherigen Hauptwohnsitzen von Vater und Mutter Gorilla. Und in Frankfurt sitzt obendrein der „Familiengericht“ für Europas große Gorillaverwandtschaft, der darüber befinden dürfte: der Koordinator für die Primaten im Europäischen Erhaltungszuchtprogramm EEP.

Nichts Geringeres verbirgt sich hinter dem Kürzel EEP als der Jet-Set der Zootiere, eine durchaus mitgliederstarke Gemeinde. Eine seiner Hauptbeschäftigungen: Sextourismus. Und die Folge dieser ganz besonderen Umtriebigkeit animalischer Art: All die kleinen, possierlichen Tierbabys, sei es Nachwuchs von Gorilla oder Giraffe, von Lama oder Löwe, Wolf oder Warzenschwein. Sie sind die Zugnummern für das Publikum. Vor allem aber Erfolge für die Erhaltung bedrohter Tierarten.

Seit den 60-er Jahren sind die Zooverwaltungen dazu übergegangen, die Darsteller in ihren Gehegen und Käfigen nicht mehr im Urwald oder der Savanne zu rekrutieren, sondern selbst gezielt nachzuzüchten. Wenn – jedenfalls bei den großen Säugetieren – überhaupt noch Tiertransporte zwischen Wildnis und Zoo laufen, dann zurück zur Natur. Hauptsächlich aber pendelt der Jet-Set der Tiere zwischen den Zoos der großen weiten Welt. Für 60 verschiedene Arten gibt es inzwischen europäische Erhaltungszuchtprogramme, Experten vermuten mehrere hundert schon in ein paar Jahren. Für jede von ihnen führt ein Koordinator – diese Experten sind über alle größeren Zoos verteilt – peinlich genau Buch über jedes einzelne Tier, das in den Tierparks disponibel ist:

Vor allem seine Herkunft und die Verwandtschaft, die Vorfahren bis ins sechste Glied, aber auch Alter, genetische Ausstattung, Futtergewohnheiten, Aggressivität oder Friedfertigkeit, Verhalten in Rudel, Schar oder Herde, Gewicht, Vorlieben und Abneigungen, Erfahrungen beim Paaren und alles nur erdenkliche ist notiert und bewertet. Der Koordinator hat Ansprechpartner für seine Tierart in allen Zoos. Im Falle der Gorilladame Effi war es eben der Berliner Affenkurator.

Der Koordinator zieht die Fäden im weltweiten Sex-Netz der Wiederkäufer, Raubkatzen oder Nachtaktiven. Er schlägt Alarm, wenn sich in einem Zoo die Verwandtschaft als zu eng entwickelt, ermittelt den Inzuchtkoeffizienten, empfiehlt Seitensprünge in andere Gehege, er bemerkt, wenn sich anderswo Gruppen von Tieren bilden, die in ihrer Zusammensetzung hinsichtlich Alter, Geschlecht oder Herrschaftsansprüchen Sprengsätze beinhalten. Er ist der Master of Love, stellt – in Abstimmung mit einer eigenen Kommission für jede Art – alljährlich den Zuchtplan auf. Und so war es der Gorilla-Koordinator, der die Gorilladame aus Dänemark mit ihrem Gatten aus Frankfurt im Berliner Zoo zusammenführte, wohin er beide auch aus Gründen der Gruppenchemie beordert hatte.

Soll Berlins Zoodirektor Lange nun den Nachwuchs dieser gezielten Liaison an das Gorilla-Heim in Stuttgart ausliefern? Was dafür spräche: Dort ist man den Umgang mit verwaiseten Großprimaten gewöhnt, kann sie gleich an behaarte Artgenossen gewöhnen und nicht an glatte Menschenarme, von denen sie sich sowieso über kurz oder lang trennen müssen. Nachteil allerdings wäre, dass es in Stuttgart – anders als in Berlin – keine Gorillabande gibt, in die er später als Halbstarker hineinwachsen könnte. Da Lange seinen kleinen Schützling aber möglichst bald in einen größeren Gorillaverband integrieren will, nimmt er lieber in Kauf, dass sein Nachwuchsprimat nun erst mal unter weitgehend unbearbeiteten Menschen aufwächst. Und dass der Gorillakoordinator in Frankfurt grummelt. Wegen der Bestimmungen über die geltende Heimpflicht, natürlich, aber auch, weil das letzte Gorillababy vor Jahren allzu starken Familienanschluss beim Tierpfleger Opitz „genoss“. Man ging zusammen einkaufen, saß gemeinsam am Tisch in der Pizzeria und ließ den Kleinen auch schon mal auf dem Schoß von Berliner Fußballbundesliga-Profis für die Presse ablichten – bis der gestrenge Gorillakoordinator Wind bekam von der allzu heftigen „Vermenschlichung“ im Tagesablauf der Kreatur. Doch das war noch vor Langes Zeiten, und diesmal gilt auch auf dessen Ukas hin: absoluter Hausarrest für den Kleinen.

Bei der Aufzucht von Großsäugern in seinem Zoo „schlagen zwei Herzen in meiner Brust“, sagt Lange. Einerseits zählt der Nachwuchs zu den Kassenschlagern seiner Anlage, das weiß der auch zum wirtschaftlichen Erfolg gezwun-



Das sind die Neuankömmlinge im Berliner Zoo. Von oben: Der wollige Tahr, ein Einzelkind, ist etwa vier Wochen alt. Seine Artgenossen am Himalaya vom Aussterben bedroht

Das Wolfskind kam vor sechs Wochen mit drei Geschwistern zur Welt. Noch dürfen die Wölfe frech herumtollen – in wenigen Monaten müssen sie sich vollkommen dem Rudel unterordnen

Das freundliche Tier darunter ist ein japanischer Serau – eine Wollhaargemse. Er wurde am 18. Mai geboren

Der Piepmatz unten wird mal ein Perlhuhn. Wenn er groß ist, wird er genauso laut kreischen wie seine Eltern. Perlhühner vermehren sich leicht. Leider schnappen sich die frechen Füchse aus dem Tiergarten ab und zu mal eins aus dem Gehege

Unser TITELFOTO zeigt ein zwei Wochen junges Warzenschweinbaby – der ganze Stolz seiner Betreuer, denn die Tiere sind schwer zu züchten. Ursprünglich leben die Tiere in der afrikanischen Steppe



gene Direktor ganz genau. Andererseits kostet er auch Geld, die Freigelände und die Plätze in den Gruppen sind begrenzt, der Hunger der jungen Wilden unbegrenzt und nicht für jeden gibt es gleich eine Aufgabe im Netz der Nachzucht. Überbevölkerung führt – in seltenen Fällen allerdings – auch schon mal dazu, dass zum Entsetzen der Tierschützer kleine Groß-

katzen oder andere Lieblinge getötet werden müssen. Oder dass die handlicheren Arten hier und da nach Nebenan als Futter in den Käfig von Schlangen und anderen Raubtieren weitergereicht werden.

Geburtenkontrolle ist deshalb weit verbreitet, zumeist mit Antibabypillen, die beim Flusspferd im Kaliber eines Briketts dargereicht werden.